Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 1 (1897)

Artikel: Risse

Autor: Zähndler, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572409

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Opernfomponift nicht als abgeschloffen betrachtet, burfen wir wohl annehmen. Hubers raftlojer, zäher Fleiß wird nicht ruhen, bis er hier das vorgesteckte Ziel erreicht hat.

Die großen Formen der Konzertmufik hat der Komponist mehrsach fultiviert und zwar hat er zwei Spunphonien geschrieben, die sogenannte "Tellspunphonie" und eine (nicht gedruckte) in A-dur; sodann eine Luftspielouvertüre, zwei Klavierkonzerte und ein Violinkonzert. Dann existieren von ihm einige Werke für gemischten Chor mit Orchester, sowie Chöre für Männerftimmen a capella und mit Orchesterbegleitung. Unter seinen uns bekannten a capella-Männerchören verdient besondere Beachtung befannten a capella-Männerchören verdient besondere Beachtung der Gesang "Sursum corda", dessen Text durch das herrliche Böck-linsche Bild "Opferhain" inspiriert und von dem Basler Archivar Dr. R. Wackernagel gedichtet ist. Es ist eine höchst gediegene Komposition größeren Stiles, allerdings ziemlich schwer zu singen; sie enthält sich aber gänzlich der beliebten Anallessech, die uns so manche moderne Männerchorwerke unangenehm machen, bei denen die Kraftäußerung nur zu seicht ins Uebermaß umschlägt. Huber hat hier die Schönheitslinie nirgends überschritten, sondern sich innerhalb des Maßvollen, Möglichen und Bohlstlingenden gehalten.

In der Zahl seiner Gesangswerke kleineren Umfangs findet sich, namentlich unter den Liedern und den Frauenchören, viel Unziehendes und Schönes. Ginen besondern Genuß gewährt es, die erfteren von der Gattin des Rünftlers vortragen zu hören, wenn der Komponist und Gemahl dabei die Begleitung aus-führt. In dieser Kunst kennen wir wenige Musiker, die es ihm gleich thun.

gleich thun. Wir haben hier noch Siniges nachzuholen, was den äußeren Lebensgang des Künftlers betrifft. Nachdem er im Frühjahr 1874 das Konservatorium in Leipzig verlassen hatte, bot sich ihm noch im Herbst des gleichen Jahres die Gelegenheit, in dem kleinen elsässischen Landktädtchen Wesser ling, eine Stelle als Privatunssiklehrer anzunehmen. Diese hat er dis zum Mai des Jahres 1877 bekleidet; den Sommer brachte er bei seinen Eltern in Schönenwerd zu (die beide noch jegt hochbetagt dort leben), und im September ließ er sich in Basel nieder. Die erste Zeit in der alten Rheinstadt war aber jetzt hochbetagt dort leben), und im September ließ er sich in Basel nieder. Die erste Zeit in der alten Abeinstadt war aber nicht gerade die rosigste für Hans Huben, und auch er hat die unangenehmen, bitteren Ersahrungen machen müssen, die se selten aufstrebenden Talenten erspart bleiben. Allein der Künftler ließ sich nicht abschezen, sondern errang sich bald die Stellung, die ihm kraft seiner Begabung und Leistungsfähigkeit auch gebührt. Im Jahre 1889 vermählte er sich mit der aus Zosingen gebürrtigen Sängerin Frl. Id abesold. Frau Dr. Huber ist eine tressliche, seinsühlige Künstlerin, die sich überall der vorzüglichsten Sochachtung erfreut. Sinzelne Sachen kann man kann besser als von ihr hören. Wer z. B. ihren Vortrag der Arien aus Handus "Jahreszeiten" oder dessen

"Schöpfung" fennt, der wird uns beiftimmen. Sie gahlt nicht "Schopfung" tenut, der dire ind betitumen. Sie guht nicht zu jenen glänzenden Konzertjängerinnen, bei denen die ganze Kunst einzig in einer großen Technit beseht, die nur durch diese blenden. Auch sie beherricht die letztere in ausgezeicheneter Weise; aber sie ist ihr blos Mittel zum Zweck. Das unterscheides die Künstlerin von jenen, die durch pomphaste Reklame zu Größen gemacht werden, die sie in Wirklickseit nicht stettune zu Stoßen gestucht neten bet fir it Ausgestünder in de Beingsstudien hat Frau Dr. Huber zuerst am Konservatorium in Stuttgart, später in Leipzig bei Professor Schimon Regan und nach dessen Tode bei seiner Frau gemacht. Es ist indessen kann zu bezweifeln, daß in diesem Punkte später auch ihr Gemahl entscheidenden Einfluß ausgeübt hat.

Das Künftlerpaar nimmt in Basel seit Jahren eine her= vorragende Stellung im öffentlichen Mufikleben ein, fowohl burch vorragende Stellung im offentlichen Antitleben ein, jowogl ourch Wirfen in Konzerten, als auch durch seine pädagogische Thästigkeit. Speziell Hans Huber ist als Alavierlehrer eine sehr gesuchte Personlichkeit; seinen Ruf als solcher haben namentlich seine Schüler Otto Hegner und Ernst Schelling nicht nur in der Schweiz, sondern auch weithin im Auslande seste begründet. Als Klavierspieler tritt er vorzüglich als Interpret von Rammermusikwerken auf, wobei er ebenso durch die flare, technische Durcharbeitung, wie durch die Feinheit der musikalischen

Auffassung sich hervorthut.

Sine öffentliche Stellung hat unfer Künstler verhältnis-mäßig erst spät bekleibet, indem er im Jahre 1891 als Lehrer der Fortbildungsklassen an der Basler Musikschule gewonnen

der Kortbildungstlassen an der Baster Mussignie gewonnen wurde und im Jahre 1896 nach dem Tode Selmar Bagges die künftlerische Leitung des genannten Instituts übernahm. Hans Huber ist in Basel eine sehr bekannte Erscheinung; die eigentliche Popularität seines Namens in dieser Stadt schreibt sich hauptsächlich von seiner "Mussik zum Baster Festspiel" (im Jahre 1892) her, deren Weisen jedes Kind hier kennt. Die philosophische Fakultät der Universität zu Basel hat ihm nach jenem Fest den Titel eines Doctor philosophise honoris

causa verliehen.

causa berliehen.
Sein persönliches Wesen ist von größter Lebhaftigkeit; schnelle Auffassungsgabe für Verhältnisse und Umstände ist ihm eigen. Er interessiert sich für alle Vorgänge und für alle neuen Erscheinungen auf dem Gebiet der Litteratur und der Schwesterkünste, und er unterhält einen regen Verkehr mit deren Vertretern. Er liebt die Geselligkeit, ist dabei auch ihr einen Tenen der Ausgeber Litteratur und der Kehr Tenen der Ausgeber der Kehr ein feinum plarungen. ein großer Freund der Natur; jetzt steht er in seinem vierunds vierzigsten Lebensjahre. Bei seiner großen Schaffenskraft ist noch manche künftlerische That von ihm zu erwarten. Gegen-wärtig arbeitet der Künftler, wie verlautet, wieder an Werken größeren Umfanges. Möchte ihm das, was er sich dabei vorgenommen hat, gelingen und bem Romponiften neue Lorbeeren eintragen!







An meine Mutter.

Boch feh' ich fie im granen Bwielicht nähen, Die Badel ruhlos führend, Stich an Stich Bingaubernd und nach neuen Rillen fpähen, Als ob es galf, bevor der Cag entwich, Bu meistern, was mein Jäcklein litt an Spiken . . Boch feh' ich sie im grauen Bwielicht sigen.

"Mutter, so ist's und anders nicht gegangen. Ein fück'icher Dorn packt' mich von ungefähr, D'ran blieb mein gutes, armes läcklein hangen . . . So mach' doch Licht, hier liehlt du ja nichts mehr." Die Augen lächeln leif', die Tippen munkeln: "Ach, deine Riffe kenn' ich auch im Dunkeln."

Ein lehter Stich. Dun ift das Näcklein fertig, Bun wird es ausgelfäubt vom Hadenichlag, "Bier gieh' es an! Kürwahr, ich bin gewärlig, Wie lang das schwache Blickwerk halten mag. Ich fürchte fast, mein Kind, es geht bis morgen. Dann heißt's: Ach, willft du für mein läcklein forgen!"

Das ilt nun lange her und and're Riffe Bab' ich erlitten wohl feit jener Beit. Mir ward ein Troft, die Liebe, die gewisse, Die hielt, da sie - begreifend - mild verzeiht. Wem ift die Seele ohne Rift geblieben -So kenn' ich, Mutter, dich, fo mußt du lieben.

Werner Zahndler, Stafel : St. Petergell.



Lichtdruck des "Polygr. Institut, Zürich".

Photogr. Aufnahme von Gebr. Wehrli, Kilchberg (Zürich).